

## Jurga Ivanauskaitė in Deutschland 1991

Christina Nikolajew

Ihren ersten Besuch in Deutschland 1991 bezeichnete sie wenig später als eine Reise aus einem Alptraum in einen Traum. Einen Traum, wie in den der Welt der Alice im Wunderland. Nachvollziehbar, wenn man sich erinnert und weiß, dass am 13. Januar 1991 die Sowjetunion mit militärischem Einsatz versuchte, die Litauer am Verlassen einer unfreiwillig mit ihr geschlossenen Beziehung zu hindern. Nach den Ereignissen am Fernsehturm in Vilnius mit 14 Toten, 702 Verletzten und 52 Personen mit Schussverletzungen, wobei auch ein sowjetischer Leutnant an einer Rückenschussverletzung starb, war die Situation in Litauen deprimierend und trist. Ivanauskaitė selbst hatte in dieser Nacht zusammen mit anderen im und am Seimas, dem litauischen Parlament, gewacht. Als die Wachenden vom Gewaltexzess am Fernsehturm erfuhren - dort drangen Soldaten mit Panzern über Menschen hinweg zum Fernsehturm vor - warfen viele spontan ihre Partei- und sonstigen Ausweise ins Feuer, andere spießten sie auf den Barrikaden auf. Ivanauskaitė tat dies bewusst nicht, denn ihr Pass enthielt ein Visum für einen Besuch in der Bundesrepublik Deutschland.

Dieser Besuch war im Herbst 1990 geplant worden. Die Sowjetunion war seit Glasnost und der Perestroika von Gorbatschow ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Medien im Westen gerückt. Mit der Stadtbücherei Tübingen war für den 1. März 1991 eine Vorstellung von Ivanauskaitės Kurzprosa über die Lebenssituation junger Menschen in Litauen vereinbart worden.

Jetzt hatte sie dazu noch eine Videokassette im Gepäck, die sie von einem litauischen Radio- und Fernsehjournalisten bekommen hatte, um sie nach München zum Radio Free Europe zu bringen. Auf der Kassette waren die wichtigsten Ereignisse der letzten Jahre zu sehen. Dokumentiert war das Entstehen der litauischen Unabhängigkeitsbewegung, beginnend mit der Verabschiedung der 1988 erstmals halbwegs demokratisch gewählten litauischen Vertreter zum Obersten Sowjet, dem Austritt der litauischen Kommunisten aus der KPdSU, der Gründungsversammlung des Sąjūdis, der Unabhängigkeitsbewegung der Litauer, bis hin zur Trauerfeier für die am 13. Januar 1991 Getöteten.

Mitte Februar wurde diese Videokassette im Hegelbau der Universität in Tübingen gezeigt. Kurzfristig hatte sich eine Einladung der „Arbeitsgruppe Baltikum“ des Historischen Seminars ergeben. Ivanauskaitė berichtete dabei von ihren Erlebnissen und ihrer persönlichen Wahrnehmung dieser Situation. Darüber hatte sie auch ein Gespräch mit Hans Joachim Lang, dem Redakteur des Schwäbischen Tagblatts (Südwestpresse), und später mit Ralph Sieger vom Reutlinger Generalanzeiger.

Das Interesse an der Sowjetunion war groß, die Berichterstattung häufig sowjetisch propagandistisch gefärbt. Die nach Autonomie und Freiheit strebenden Litauer wurden als Nationalisten bezeichnet, bis hin zu Berichten, die eine beginnende Diskriminierung von Russen und Polen thematisierte. Diese Propaganda betraf nicht nur die Litauer und die anderen Balten, sondern die Freiheitsbestrebungen aller Völker in der Sowjetunion, die sich von der Diktatur der Kommunistischen Partei und dem dominierenden Russland lösen wollten. Die sowjetische Propaganda versuchte, sie als Nationalisten und Separatisten zu diskreditieren. In Deutschland fiel dies wegen der Komplexe Deutschlands angesichts der Nazizeit nach 1933 und dem Nationalsozialismus auf manch fruchtbaren Boden.

Um Verständnis für die Lebenssituation der Litauer, vor allem die der jungen Litauer und deren reale Zukunftsperspektiven unter sowjetischer Besatzung zu vermitteln, sollte Literatur junger Schriftsteller vorgestellt werden. Ivanauskaitės 1985 erschienene Novellensammlung „Pakalnučių metai“ (Die Jahreszeit der Maiglöckchen) hatte in Litauens Lesewelt wie eine Bombe eingeschlagen. Die Lebenssituation junger Menschen wurde eindringlich dargestellt. Über die litauische Bibliothek (Lithuanian Library), die in London von R. Baublys unterhalten wurde und ständig die neuesten Bücher aus Sowjetlitauen erhielt, erreichte ein Exemplar 1987 Tübingen.

Die erste Novelle dieser Ausgabe (Wann kommt Godot?) schildert das Empfinden des sinnlosen und doch noch immer hoffnungsvollen Wartens auf eine Veränderung, zu der es in dieser Geschichte leider nicht kommt, denn der junge Protagonist stürzt sich aus einem höheren Stockwerk in die Tiefe. Ivanauskaitė thematisierte die vielfältig vorhandenen suizidalen Tendenzen nicht nur junger Menschen, sondern so auch die häufigen Fensterstürze, deren Opfer oft Personen waren, die es wagten, die sowjetische Gesellschaft zu kritisieren. Aber sie thematisierte auch die sinnlosen Versuche, einen Ausweg aus der

deprimierenden Lebenssituation im Drogenkonsum zu suchen. Ivanauskaitės Novellensammlung entsprach weder dem üblichen sowjetischen Veröffentlichungskanon, noch der üblichen Schönfärberei und den sowjetisch verlogenen „Heile Welt“-Perspektiven.

Ein wichtiger Träger ihrer Erzählungen ist die Musik, häufig westliche, es folgt die Liebe, dann die Frage nach dem Sinn des Lebens und in diesem Zusammenhang wird auch der Tod thematisiert. Ivanauskaitės Erzählungen ermöglichten es, eine Ahnung von den Erfahrungen junger Menschen zu bekommen. Mit ihren innersten Erlebnissen und Dramen vermitteln die Protagonisten ihre Erlebnisse in einer für Ivanauskaitė typischen Sprachmelodie, in welcher sie mit Worten die Vorstellung von Aromen, Farben und Berührungen beschrieb. Sie besaß die Fähigkeit, durch ihr Schreiben die entsprechende Atmosphäre zu vermitteln. Jedes Detail konnte etwas bedeuten und wichtig werden. Wie ein Blitzlicht wirkten in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre die damals als sehr neuartig empfundenen ersten Erzählungen Ivanauskaitės in der sowjetlitauischen Literaturwelt. Sie waren wirklich neuartig, der sowjetischen Zeit voraus und dank Glasnost möglich. Sie berichteten von einer mehr oder weniger oppositionell eingestellten Jugend in einem sozial und emotional armseligen Umfeld.

Erste Erzählungen veröffentlichte Ivanauskaitė achtzehnjährig, sie schrieb über „verbotene“ Ideen, die unter der Jugend verbreitet waren und überall in der Luft zu liegen schienen. Junge Menschen meinten, dass Jurga Ivanauskaitė nicht nur über sie, sondern für sie, an ihrer Stelle schrieb. Ivanauskaitė war nah dran an der Jugend, sie selbst war jung und hatte nicht nur über Rockmusikgruppen Kontakt zu jungen Menschen, sondern auch über viele junge Künstler, die sie seit ihrer Ausbildung an der Čiurlionis Kunstschule und von der Kunstakademie her kannte. Sie selbst hatte sich auf Buchillustrationen und Plakatkunst spezialisiert. Sie begleitete den „roko maršas“<sup>1</sup> durch einige Städte Litauens. Diese Musikveranstaltungen waren ein wichtiger Impuls für junge Menschen und deren spätere Beteiligung an der Unabhängigkeitsbewegung Sąjūdis. Deshalb waren es vor allem junge

---

<sup>1</sup> **Roko Maršas**, wird als Festival bezeichnet, fand in verschiedenen Städten Litauens statt: 1987, 1988 und 1989 initiiert vom Leader der Gruppe „Antis“, Algirdas Kaušpėdas, erneut 1996 und 1997. Die der 80er Jahre standen in enger Beziehung zur Unabhängigkeitsbewegung, die der 90er sollten die Jugend zur Beteiligung am öffentlichen Leben motivieren.

Menschen, die Opfer der sowjetischen Gewalt am 13. Januar 1991 wurden.

Ivanauskaitės Texte wirkten anders als die sonstige Sowjetliteratur, denn sie kannte Vieles der westlichen Literatur, sie nutzte den Vorteil, dass sie Zugang zur Bibliothek ihres Großvaters Kostas Korsakas<sup>2</sup>, eines bekannten Literaturkritikers, Sprachforschers und Übersetzers hatte. Über Ivanauskaitės Erzählungen vermittelte sich den jungen Litauern erstmals etwas vom westlichen Habitus in der Literatur. Diese wirkte auf die Jugend wie ein erster Versuch, die geschlossene sowjetische Tür nach Westen zu öffnen, ein Tor, von dem man sich die Stärkung der Hoffnung auf die ersehnte Freiheit versprach. Natürlich reagierten die sowjetischen Kritiker heftig auf die Veröffentlichung, einige meinten, es sei schlechte Literatur, weil keine positiven Perspektiven zu erkennen seien. Oft thematisierte Ivanauskaitė das Verliebtsein, meist das unglückliche Verliebtsein mit den entsprechenden Folgen. Wie bereits erwähnt, spielte die Musik eine wichtige Rolle, Musik jeder Art und Richtung, Klassik und Pop, Pink Floyd, Beatles und Bach. Aber auch die Frage nach dem Tod, einschließlich der nach dem Sinn des Lebens, etwas generell Typischem für die Identitätsentwicklung der Heranwachsenden, was in der Sowjetunion aber als Fragestellung nicht erwünscht war. Die Protagonisten enden in unglücklichen Situationen, einer beispielsweise kommt beim Verbrennen von Fotos in der Badewanne um. Die suizidale Tendenz ist ein auffälliges Merkmal der Auseinandersetzung junger Menschen auf der Suche nach ihrem Sinn des Lebens, für viele ihrer Hauptpersonen enden sie wegen mangelnder Perspektive tragisch oder auf ungewöhnliche Weise, entweder werden sie mit Maiglöckchen zu Tode traktiert oder durch eine surreale Amputation der Flügel am Leben gehindert. Im übertragenen Sinne ist zu ahnen, dass die Flügel, mit denen die Jugend ins Leben hätte fliegen sollen, durch das sowjetische System beschnitten wurden. Manches

---

<sup>2</sup>Für seine Mitgliedschaft in einem geheimen Schülerbund, der 1927 marxistische Ideen propagierte, wurde Kostas Korsakas 1928 festgenommen und zu vier Jahren Haft verurteilt. Freunde sammelten Unterschriften für ein Gnadengesuch, das Juozas Tumas-Vaižgantas dem damaligen Präsidenten A. Smetona überreichte. 1930 wurde er amnestiert. Weil er selbst ein Gnadengesuch verfasst hatte, wurde er aus der kommunistischen Jugend ausgeschlossen. 1947 – 1963 und von 1975-1980 war er Delegierter im Höchsten Rat der Litauischen Sowjetrepublik.

erinnert an Arbeiten von Daniil Charms<sup>3</sup>, das Absurde und Unlogische in den Texten trug zum Entlarven der harten Lebenssituation junger Menschen bei. Ivanauskaitė kannte die russische Literatur sehr gut. Bei ihrem Besuch in der Heckenhauerischen Buchhandlung in Tübingen freute sie sich, russische Werke zu bekommen, die in der Sowjetunion nicht erhältlich waren.

Dennoch sind die Erzählungen Ivanauskaitės nicht hoffnungslos. Jede Erzählung hat ihre eigene, andere Umgebung, die Schicksale der Protagonisten sind sehr verschieden, aber es gibt etwas, was sie alle verbindet, es ist das Empfinden, es sind die Gefühle, vor allem das Gefühl der Liebe und das der Hoffnung, die in das gegenseitige Vertrauen gesetzt wird. Trotz manchem Verrat und dem freiwilligen Beenden des Lebens sind alle beschriebenen Emotionen die des Erwachsenwerdens, die jeden Menschen, den einen mehr, den anderen weniger, begleiten oder begleitet haben. Dies trug entscheidend dazu bei, dass die jungen Leser in Litauen, trotz vieler trauriger Begebenheiten in den Erzählungen, häufig etwas von sich und ihrer Lebenssituation wiedererkannten. Die Erzählungen selbst wirken trotz der Themen, nicht düster, sondern im Wortgebrauch eher farbenfroh, phantasieanregend, sie führen häufig zu unerwarteten Entwicklungen. Jedem Leser wird indirekt vermittelt, dass diese Situation, in welcher sich der Protagonist befindet, eine vorläufige ist. Nichts ist ewig, keine Situation ist ohne Veränderungsmöglichkeit, niemand weiß, wie sich das Leben weiter entwickeln wird. Das einzige, was gewiss ist, ist, dass das Leben eines jeden Menschen eines Tages enden wird. Mit dieser Gewissheit gilt es sich anzufreunden, sie zu akzeptieren. Dies ist in vielen Erzählungen, ein wesentliches Thema von Ivanauskaitė. Gleichzeitig vermittelte Ivanauskaitė, wie und dass sie die jungen Menschen versteht, mit ihren Entscheidungen, Zweifeln, und Fragen an das Leben, wie schwer es ist, sich selbst zu erkennen, sich in der kränkenden Gesellschaft zu etablieren und dabei die eigene Persönlichkeit zu entwickeln und ihr dann auch treu zu bleiben.

Am 1. März 1991 fand die Lesung zweier Kurzprosastücke in der Stadtbücherei Tübingen statt. Ausgewählt wurde dafür die Erzählung „Pranas N.“. Eine Geschichte, die im übertragenen Sinne die Suche eines jungen Mannes nach seiner eigenen Identität thematisiert. Er

---

<sup>3</sup> Lew Druskin trug entscheidend dazu bei, dass Daniil Charms auch im Westen bekannt wurde.

bekämpft seinen Selbstmordwunsch auf einem Friedhof, indem er die Gesichter der auf den Grabsteinen abgebildeten Toten betrachtet. In den Tagen danach lässt er in der Stadt bei allen Fotografen Fotos von sich anfertigen, jeden Tag aufs Neue. Die vielen Abbildungen von ihm sammeln sich bei ihm an und eines Tages wächst bei ihm in einem intensiven Selbstgespräch das Verlangen „nach dem Königreich unklarer Hoffnungen und klingender Sehnsucht“. Er beschließt, sich von seinen Selbstmordtendenzen zu distanzieren, sammelt alle Fotos ein, schichtet sie in der Badewanne zu einer Art Altar auf und zündet das Gebilde an. In diesem Rauch und Feuer kommt er ums Leben, obwohl er sich gerade dafür entschieden hatte.

Die zweite Erzählung „Brennender Sommer“ schildert Jugendliche in einer ökologisch problematischen Umgebung. Sie finden Fläschchen am Strand, probieren den Inhalt an einem kleinen Hund aus, der verglüht, so dass nur noch Asche von ihm bleibt. Es sind Überreste des Krieges, die in der Ostsee versenkt wurden und noch immer ihre zerstörerische Kraft besitzen. Indirekt wurden so die politischen Auswirkungen des Krieges thematisiert, aber auch Umweltverschmutzungen, wie sie durch Atomkraftwerke, die Verschmutzung mit Öl und vielem anderen an Militärstützpunkten verursacht wurden, aber auch die Kolchoswirtschaft mit ihrer gnadenlosen Düngung und dem „Pflanzenschutz“ werden so indirekt angeprangert. Die Sowjetmacht verhielt sich nicht nur Menschen gegenüber rücksichtslos, sondern auch gegenüber der Natur. Alles hatte zu funktionieren. Die sowjetische Erziehung führte zur Konformität, die kaum Spielraum für individuelle Entwicklungen ließ, was zum Wachsen suizidaler Tendenzen beitrug. Probleme durfte es in der Sowjetunion nicht geben, Alkoholismus und Drogen wurden zwar dilettantisch bekämpft, durften aber nicht kritisch thematisiert werden. Die Zuhörer der Lesung stellten viele Fragen, und sie schienen sich die ausweglose Situation der jungen Menschen in der Sowjetunion nach vielen Antworten von Ivanauskaitė vorstellen zu können.

### **Ivanauskaitė zum deutschen Stadtleben**

Berlin wirkte auf Jurga Ivanauskaitė, einen Monat nach den Gewaltexzessen der Sowjetarmee in Vilnius, wie ein Paradies in einem Traum: Farbenfrohe Reklame, volle Vitriolen in Blumengeschäften, sie hörte das offene Lachen der Menschen im Alltag, lebensfrohe Musik und sah sorgenfreie Gesichter. Am Brandenburger Tor traf sie auf eine Art Antiquitätenmarkt mit sowjetischen Devotionalien: Orden, Medaillen, Schulterklappen, Sternen und Sternchen mit den

Abbildungen Lenins und anderer „KP-Helden“, Partei- und Soldatenausweise, sowjetische Uniformen, Mützen, Fellmützen („papacha“) und vielerlei Soldatenrequisiten. Der Aufbau erinnerte sie an die Barrikaden vor dem litauischen Parlament, wo sowjetische Attribute, Dokumente und Ausweise aufgespießt worden waren. Aber es war hier ganz anders, hier kaufte die Bevölkerung diese, weil sie gefielen oder sie sich mit den Mützen in Szene setzen konnten. Jemand schenkte ihr kleine Abzeichen des Komsomol und verstand ihre verärgerte Abwehr eher als Enthusiasmus, um ihr dann einen fünfzackigen Stern als Zugabe zu schenken. In Berlin sah sie auch zum ersten Mal Proteste gegen die Besetzung Tibets. Sie begriff, dass die Schicksale Litauens und Tibets sehr ähnlich waren. Später in Tübingen lernte sie Klemens Ludwig kennen, der ihr einen Bildband über Tibet schenkte. Der Reichstag wirkte auf sie wie ein Gespenst. Als sie sich ihm näherte, spürte sie seine Größe, sie schaute sich die Spuren des Krieges und dessen Mauern an: Einschusslöcher und hieroglyphenartig bemalte Mauern. Die Stille am Reichstag wirkte fast erschlagend auf sie, sie hatte ihn schon in vielen Filmen untergehen gesehen, Filmen, die auf sie „wie eine betäubende Kakophonie des Sieges“ wirkten. Sie vermutete, dass sich zum Zeitpunkt dieses Sieges sich dieses „Fahne aufstecken“ im Unterbewusstsein der Sowjetarmee als eine Art Archetypus etabliert hatte: Das Anbringen / Aufbringen der roten Fahne, um jeden Preis, auf dem Gebiet des Feindes. Sie selbst empfand die rote Fahne in Vilnius, nach dem Gewaltexzess auf dem Fernsehturm und über der Sendeanstalt aufgesteckt, wie eine rote herausgestreckte Zunge, zur Beschämung der Besiegten. Leider begleiteten Ivanauskaitė auf ihrem Besuch in Deutschland immer wieder die Erinnerungen an die Ereignisse des 13. Januar. Früh morgens begegnete sie in Berlin einem Kaninchen, aber auch einer Warnung vor Füchsen mit Tollwut. In den Grünanlagen Berlins, so verstand sie es, versuchte man die Kaninchenplage mit Füchsen zu bekämpfen. Bemerkenswert fand sie die Besteuerung von Hunden und gewann den Eindruck, dass Dackel, die sie an freundliche Ratten erinnerten, zu diesem Zeitpunkt in Berlin eine der beliebtesten Hunderasse waren.

Lebensmittelgeschäfte erinnerten sie in manchem Aufbau an die Bilder von Arcimboldo, vor allem die Früchte- und Gemüsestände. Aus aller Welt gab es da Früchte und Gemüse, unzählige Sorten an Käse und vielerlei Arten von Würsten, und in langen Regalreihen konnte man aus den besten Weinsorten aus aller Welt wählen. Dabei erinnerte sie sich

daran, dass sie erfahren hatte, dass es in Deutschland auch diesbezüglich politische Verhaltensweisen gab. Mancher kaufte keine Früchte aus Südafrika, um so gegen die dortige Apartheid zu protestieren. Sie selbst verstand die Lebensmittelgeschäfte in Deutschland als ein Beispiel für gelungenen Internationalismus – „sie trinken italienischen Wein, essen dazu griechische Oliven, dekorieren ihre Tische mit Tulpen aus Holland, das ist doch Internationalismus, oder?“.

Auch beim Biertrinken entdeckte Ivanauskaitè nationalistische und internationalistische Erscheinungen. In München, im „Haus der 111 Biere“ erhielt sie statt einer Menükarte einen Katalog mit 111 Bierbezeichnungen aus aller Welt u. a: Thailand, Türkei, Belgien, Singapur, Norwegen, China, Mexiko und Ägypten. Bemerkenswert fand sie, dass Russland durch das Bier „Riga“ vertreten war. In Deutschland<sup>4</sup>, meinte sie, gebe es eine Art Kult um das Bier. In Bierkneipen kleinerer oder mittlerer Größe, die ihr häufig vollgestopft erschienen, empfand sie den Geräuschpegel und die Menschen darin wie in einer Art Bienenkorb. Ihr kam es so vor, als würden die Deutschen schon seit Ewigkeiten und bis in alle Ewigkeiten ihre Zeit hier verbringen, während die Probleme der Welt, die Kriege und Katastrophen an ihnen vorbeizogen.

Tübingen war für Ivanauskaitè die alte Universitätsstadt mit erstaunlich jungem Geist. Die mittelalterlichen Gassen ließen sie an die Märchen der Gebrüder Grimm denken und ständig sah sie studentisches Volk überall in Bewegung. Vorm und am Hölderlinturm, am Neckar wärmten sich einige von ihnen in der Sonne, dabei in ihren Aufschrieben herumblättern; andere genossen ihr Bier an einem Ort, an dem schon Hegel ein solches oder eher mehrere zu sich genommen hatte. Ivanauskaitè besuchte auch den Karzer, und war beeindruckt zu erfahren, dass auch solche wie Hegel darin wegen jugendlichen Übermutes zu sitzen hatten. In einem Antiquariat, das früher die Buchhandlung war, in der Hermann Hesse gearbeitet hatte, fand sie unter vielen anderen russischen Büchern auch eines von Brodsky mit Gedichten an Litauen und für Tomas Venclova.

Auf ihre Eindrücke über die Auswirkungen der Tagespolitik in Deutschland fiel ein Schatten, als sie auf der Autobahn die in langen Reihen fahrenden Militärfahrzeuge der Amerikaner sah, die sie

---

<sup>4</sup> Ivanauskaitè besuchte Berlin, Tübingen, Stuttgart, Lampertheim-Hüttenfeld und München und einige Gegenden in der Umgebung dieser Orte.



befürchten ließen, der dritte Weltkrieg könnte ausbrechen. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch die häufigen und nahezu hörschädigenden Überflüge von militärischen Düsenjägern. Es hatte wohl etwas mit dem Krieg am Persischen Golf (Irak, Kuwait) zu tun.

In allen Großstädten, die sie besuchte (Berlin, Stuttgart, München), sah sie immer mal wieder jemanden oder kleinere Gruppen für oder gegen etwas protestieren. Es beeindruckte sie zu sehen, dass an denselben Orten Straßenmusiker aus Bolivien oder Chile sitzen oder ein junger Mann in einem Renaissancekostüm auf einer Flöte Vivaldi spielend um die Aufmerksamkeit der Passanten heischte. Eine junge Frau in Jeans spielte auf einer Geige Paganini und eine Frau, von der sie meinte, sie sei groß wie ein Schrank, mit einer roten Jacke bekleidet, sang mit geschlossenen Augen die Todesarie der Traviata. In der Nähe trieben Jungs mit zwei Stäben einen Fußball vor sich her. Und plötzlich wehte die junge Frau, so wie ein Wind Herbstblätter vor sich hertreibt, eine „Častuška“ (lyrisches Lied, Volkslied) an. Einige Touristen hatten sich um die neu erschienenen Musikanten versammelt, einer der jungen Männer schleppte ein Akkordeon mit sich, das fast größer war als er, ein anderer wiederum bemühte sich auf einer Trommel den Takt zu schlagen, traf ihn aber nicht wirklich. Ivanauskaitė erkannte sie an ihren abgelatschten Schuhen, der Kleidung, die an ihrem Körper herumschlackerte und den Gesichtern voller Weltschmerz, es waren junge Russen. Leise klimpernd sammelten sich Pfennige, manchmal auch kleine Markstücke in einem Teller, der von einem Äffchen herumgetragen wurde.

In der Alten Pinakothek ergötzte sie sich an den Bildern der alten Meister, vor allem an den Kreuzigungsszenen und jenen der Kreuzabnahme und bestaunte die Vielfalt der Leidensformen, die sich in den Gesichtern, in den vom Schmerz verschränkten Armen widerspiegeln. Dennoch schienen die so Leidenden, ihrer Ansicht nach, noch an die Hoffnung der Auferstehung zu glauben. Sie verstand, dass diese Bilder ihr jetzt so viel zu sagen hatten, weil sie jetzt selbst in der Wirklichkeit Menschen mit derartigem Gesichtsausdruck gesehen hatte: in Litauen, während sie Wache am Parlament hielten und während der Beerdigung der Opfer. Die Wegkreuze an den Straßen in Deutschland erinnerten sie an jene in Litauen, die in der Ferne auszumachenden Berge an die Wolken über den Ebenen Litauens.

Am eindrucklichsten war für Ivanauskaitė das Läuten der Glocken, überall, in Stadt und Land, in ländlicher Stille oder im Großstadt-

rauschen, über allem hörte sie immer mal wieder das Läuten der Glocken. Einerseits trieb es ihr kleine kathartische Tränen in die Augen, andererseits war ihr zum Lächeln, denn es erinnerte sie an den 16. Februar 1989, als in Vilnius und in ganz Litauen nach fast 50 Jahren der Glockenstille die Glocken zu läuten begannen. Sie meinte, Glockengeläut sei etwas vom Vollkommenen im Leben, für sie repräsentierte es in den Augenblicken, wo sie es hörte, eine Musik der Vollkommenheit.

### **Jurga Ivanauskaitė nach 1991**

Bis 1992 waren es vor allem junge Leser, die als ihr Stammpublikum bezeichnet werden können. Ivanauskaitė begann sich in den folgenden Jahren für die Welt aus der Frauenperspektive und für Religionen zu interessieren. Zuerst für das frühe Christentum und die Hexenverfolgung in Litauen. Ein Ergebnis dieses Interesses war der Roman „Die Regenhexe“. Er gilt als ihre beste Arbeit. Es werden drei Frauen in verschiedenen Zeitaltern dargestellt, die sich über die Liebe zu einem Mann definieren und sich selbst, die Liebe und ihren Ort in einer patriarchalischen Welt zu finden versuchen. Unerwartet wurde das Buch von einer staatlichen »Ethikkommission« als pornographisch eingestuft. Es war das erste und blieb vermutlich auch das einzige Buch, das nach der Wiedergewinnung der Unabhängigkeit mit einem derartigen Verbot belegt wurde. Zuerst verwirrte dies Ivanauskaitė, später war sie von den Rezensenten enttäuscht, denn sie meinte, ein Buch über die Liebe und den Glauben geschrieben zu haben und hatte Mühe zu verstehen, dass die erotischen und sexuellen Szenen im Buch dazu führten, dass es vor allem als pornographisch wahrgenommen wurde. Vermutlich lag dies daran, dass mancher postsowjetischer Kritiker das Buch nur oberflächlich gelesen hatte, und es in Litauen aus der Tradition heraus nicht genehm war, dass schreibende Frauen sich in dieser Weise die Freiheit nehmen und über die Liebe zwischen Mann und Frau schreiben. Was ein Gavelis zur gleichen Zeit schreiben durfte, konnte einer Ivanauskaitė (noch?) nicht zugestanden werden. Dieses Verbot wurde andererseits zur größten Werbung für das Buch.

Wahrscheinlich ist, dass Ivanauskaitė selbst die extreme Art zu lieben, die sie beschrieb, kannte, denn sie wünschte sich sehr geliebt zu werden. Leider gehört auch Litauen zu den patriarchalisch dominierten Gesellschaften. Zumindest in den Beziehungen zwischen Mann und Frau hielt und hält sich in großen Teilen bis heute die vermutlich aus dem Slawischen kommende Vorstellung, dass ein Mann, der seine Frau

schlägt auf diese Weise zugleich beweist, dass er diese wirklich liebt. Auch in der Kindererziehung gibt es diesen Ansatz. Frauen in Litauen hielten es noch nach 1992 für normal, bei einem Mann zu bleiben, der sie schlägt, demütigt und auch betrügt. Besser ein so schlechter Mann als gar keiner. Ivanauskaitės Wunsch nach einer dauerhaften Beziehung erfüllte sich leider nicht. Die Männer, mit denen sie sich dies vorstellen konnte, taten sich schwer mit ihren starken selbstbewussten Anteilen, mit ihrer Extravaganz, aber auch mit ihren Schwächen als wenig robustem Gegenpart. Andere wiederum sahen in ihr vorwiegend das Objekt und nicht den liebesbedürftigen schwachen Menschen.

Ivanauskaitė war enttäuscht von der schwachen Rolle, die die Katholische Kirche nach der Wiedergewinnung der Unabhängigkeit spielte. Statt die zu dem Zeitpunkt vorhandene Offenheit und die Suche der Menschen nach Religiosität und spirituellen Erfahrungen, deren Suche nach Hoffnung, Halt und Seelsorge zu nützen, schien die Kirche mehr an der Reetablierung ihrer Machtstellung und der Rückgewinnung ihres früheren Besitzes interessiert zu sein. Ivanauskaitė wusste um den Unterschied zwischen der Kirche als Institution und einzelnen Personen, die sich an der Lehre von Jesus Christus orientierten. Ivanauskaitės »tibetische Trilogie« fand in Litauen bei den unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten Anklang. Durch ihre Reisen und dem Miterleben des realen Buddhismus begann sie nach einigen Jahren eine sympathisierende kritische Distanz auch zu diesem aufzubauen. In ihrem Buch „Sapnų nublokšti“ (Von Träumen Niedergeworfene) zeigt sie in literarischer Weise Protagonisten, die sich dem Buddhismus zuwenden und sich dabei selbst verlieren können. Es ist ein kritischer Blick, der Anhängern des Buddhismus nicht unbedingt gefällt, denn er zeigt, dass die Träger dieser Religion nicht besser sind als die der anderen Religionen. Mystische Aspekte inspirierten sie häufig und nach ihrer Auseinandersetzung mit dem Buddhismus begann sie die litauische Religion, die ihrer Meinung nach sich im litauischen Katholizismus äußerte, besser zu verstehen. Sie selbst war weiter auf der Suche, dabei war sie wandelbar, versuchte aber immer sich im Wesentlichen treu zu bleiben. Auf Nichtlitauer wirkte sie wie ein bunter Vogel aus einem blassen Land.

Sowohl ihre literarische Arbeit, als auch ihre Malkunst werden sehr kontrovers bewertet und gesehen. Es gibt entweder extrem positive Zustimmung oder heftige Ablehnung. Das betrifft sowohl ihre Arbeiten als auch sie als Person. Es ist offensichtlich, dass sie oft das Objekt von

Projektionen war und noch immer ist, und dass sie als Projektionsfläche ungewollt eine wichtige soziale Rolle in Litauen, im Übergang vom Parteisozialismus zur Unabhängigkeit, übernommen hatte. Zuerst für junge Menschen, später für junge Frauen, dann für all jene, die auf ihrer Suche nach Gott und dem Sinn des Lebens waren. Ihre literarischen Arbeiten thematisierten einen feministischen Ansatz, ihre Suche nach dem Sinn des Lebens, nach Religion setzte sie bis zu ihrem Lebensende fort. Sie schrieb für viele Zeitungen und Zeitschriften. Bemerkenswert sind ihre Reiseberichte. Sie vermitteln viel von dem, was sie selbst gesehen hat: Sie sind lebhaft und geben Eindrücke sehr bildstark wieder, so dass ihre Erlebnisse und Wahrnehmungen gut nachvollziehbar sind. Diese Reiseberichte finanzierten zum Teil ihre Reisen, viele erschienen im Portal „Lietuvos Rytas“. Sie ist zu einer weltweisen Frau geworden, am Ende ihres Lebens fand sie sich sogar schön, denn, obwohl es für viele unvorstellbar ist, haderte sie, wie viele Frauen, mit ihrem Äußeren.

2005, als sie gerade erfahren hatte, dass ihre Beschwerden am Fuß durch ein Sarkom verursacht wurden, erhielt sie die Nationale Prämie Litauens. Über sich als bildende Künstlerin meinte sie, dass sie eigentlich nicht malen könne, was im Sinne einer „wahrhaften“ Kunstbetrachtung zutreffen mag. Sie hat dennoch ihren eigenen Stil entwickelt und ihre Empfindungen beim Malen sublimiert. Ihre soziale Bedeutung, Sprachrohr junger Menschen und selbstbestimmtes Vorbild für junge Frauen zu sein, ist nicht zu unterschätzen und möglicherweise bedeutender als ihre Literatur und Kunst.

Einen Ansatz zur kritisch konstruktiven Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Ivanauskaitė“ in Litauen bietet die von Solveiga Daugirdaitė<sup>5</sup> verfasste Kritik an einem über Ivanauskaitė herausgegebenen Buch<sup>6</sup>. Es ist zu erwarten, dass es noch einige Arbeiten zu Ivanauskaitė geben wird. Daugirdaitės Vorschlag, einen Band mit ihren Interviews herauszugeben, ist voll und ganz zuzustimmen, denn wie Daugirdaitė selbst sagt, wurde sie „immer wieder von Medienleuten angesprochen und befragt, dennoch ist, vor allem in ihrem letzten Lebensjahrzehnt, nichts Intrigierendes zu entdecken...“. Daugirdaitė ist

---

<sup>5</sup> „Colloquia“, 2009, Nr. 23

[http://eia.libis.lt:8080/archyvas/viesas/20110131123211/http://www.culture.lt/satena/i/?leid\\_id=975&kas=straipsnis&st\\_id=17398](http://eia.libis.lt:8080/archyvas/viesas/20110131123211/http://www.culture.lt/satena/i/?leid_id=975&kas=straipsnis&st_id=17398)

<sup>6</sup> Jurga, *Atsiminimai, pokalbiai, laiškai*. Red.: Dovilė Zelčiūtė, Vilnius.: Tyto alba, 2008. 680 p.

zuzustimmen, dass Ivanauskaitės Gespräche und Interviews manchmal interessanter waren als ihre Bücher. Sie war trotz aller Widrigkeiten und Probleme, die sie hatte, jemand, der sein Leben als Lebenskünstlerin führte. Daugirdaitė: „Sie war Künstlerin in ihrem Leben oder aber Lebenskünstlerin...“.

Ivanauskaitė erlag am 17. Februar 2007 ihrem Krebsleiden.

STADT  
BÜCHEREI  
TÜBINGEN

---

**Jurga Ivanauskaite**  
(Vilnius)



liest Kurzprosa über  
die Lebenssituation  
junger Menschen  
in Litauen

Freitag, 1. März 1991  
20 Uhr · Jugendraum  
Nonnengasse 19

Universitätsbibliothek Tübingen · Hofgarten